

Reise in den Zloczower Kreis in Galizien im Jahre 1809 gemacht

(Aus dem Reise-Tagebuche des Herrn Superintendenten Bredetzky in Lemberg.)

Ich komme eben aus einer der entlegensten Gegenden Galiziens, dem Zloczower Kreise. Ein Blick auf die Charte wird Ihnen zeigen, daß der genannte Kreis an der östlichen Gränze liegt. Von Lemberg fuhr ich auf der Straße nach Zolkiew eine Strecke von zwei Meilen, bis Kunkow, einem gewöhnlichen Judenstädtchen, wie es deren in Galizien viele gibt, mit einer katholischen und griechischen Pfarre. Hier werden eine Art geschlagener Teppiche aus Schafwolle verfertigt, die nicht gewebt, sondern wie Hutfilze gearbeitet, mit schwarzen Puncten gefärbt, wie Tiegerhäute aussehen. Sie halten die Wärme sehr gut, werden zu Pferddecken und anderen Dingen gebraucht, und kosten zur Zeit in loco 5 bis 6 Rh.fl. Von Kulikow verließ ich die sehr gute Chaussée und lenkte nordöstlich nach Kamionka zu, ein. Der grundlose Weg führt bey ein Paar Dörfern vorbei, deren Einwohner sich viel mit Kohlbrennen abgeben; wenigstens passirte ich mehrere Kohlbrennerplätze vorbei, die mit einem Zaun umgeben in einer kleinen Entfernung von den Dörfern im offenen Felde angelegt sind. Das Holz zu den Kohlen hohlen die Bauern aus den Waldungen, welche vor Bataryce liegen, die meistens aus Nadelhölzern bestehen, und ziemlich verwüstet aussehen. Viele Fichten (Rothtanne, *pinus abies*, auch *pina*) werden durch die Art, wie hier das Harz gewonnen wird, verdorben. Man höhlt nämlich den Baum nahe an der Wurzel oft so tief aus, (damit sich des Sommers das Harz in dieser Höhlung sammle), daß es kein Wunder ist, wenn die Bäume verdorren und zu Grunde gehen, besonders, da die Bauern oft noch obendrein in diesen Höhlungen, wenn das Harz gewonnen ist, Feuer anlegen, um sich zu wärmen. Ein Theil dieses Waldes, welchen man in zwey Stunden kaum zurücklegen kann, ist sehr sumpfig, hat daher beynahe unbefahrbare Wege.

Bataryce ist ein großes Dorf von 129 Häusern und 1024 Einwohner, welches einem Edelmann gehört, mit einer schönen hölzernen griechischen Kirche; es ist der letzte Ort im Zolkiewer Kreise. Die Gegend um Bataryce scheint sehr fruchtbar zu seyn. Von diesem Ort hat man 1 ½ Stunde nach Kamionka Strzumilowa, einer Stadt und Herrschaft, welche der Graf Mierischen Familie gehört. Kamionka, mit seinen drey Vorstädten, 526 Häusern und 2345 Einwohnern, liegt an dem linken Ufer des Bugs auf einer Anhöhe; oder richtiger, um Kamionka herum sind tiefe Gräben. Die Strecke zwischen Batharyce und Kamionka herum besteht aus fruchtbarem Ackerland. Auf diesen Feldern liegen zerstreut ungeheure Steinblöcke, die der Gegend das Ansehen einer in Ruinen liegenden Stadt geben. Da in der ganzen Gegend nichts seltener als Steine vorkommen, so war mir diese Erscheinung um so auffallender. Ich schlug ein Stück von diesen Steinmassen ab, die mir Granitblöcke zu seyn schienen, und fand einen sehr feinblättrigen ins Röhliche übergehenden Quarz, der von außerordentlicher Härte ist, so daß er auch nicht füglich zum Straßen- oder Häuserbau verwendet werden kann.

Einige Stücke haben viel Aehnlichkeit mit dem schönen Avanturin, und ich zweifle keinen Augenblick daran, daß man Stücke von diesem Kamionker Quarz finden könnte, die geschliffen sich sehr gut ausnehmen würden. Die Einwohner von Kamionka sind theils Pohlen, theils Juden: seit einiger Zeit haben sich auch Deutsche hier angesiedelt, die zum Theil ihre Profession treiben, zum Theil aber unterthänige Bauern sind, und vom Ackerbau leben. Ich fand hier ein Paar wohlhabende deutsche Gerber. Die russischen Einwohner sind zwar auch größtentheils Bauern, nur sind sie von den Frohnen befreyt; dafür werden sie viel zum Militär ausgehoben. Außer dem Ackerbau beschäftigt sich der Kamionker mit Breterschneiden. Dieß ist in der ganzen Gegend herum die Hauptwinterbeschäftigung

der Landleute. Kamionka liefert daher die meisten und die schönsten Breter für die Zimmerleute und Tischler der Hauptstadt. Zwar ist das Breterschneiden, wenn es mit Menschenhänden getrieben wird, ein mühsames Geschäft, aber als Beschäftigung in Stunden, in welchen der Landmann keine andere Arbeit hat, sehr wohlthätig.

Der durch diese Gegend fließende Bug hat beynahe gar keinen Fall. Die Hälfte seines breiten Beetes, sind mit Rohr bewachsene Sümpfe, in welchen die schmackhaftesten Krebse Nahrung und ruhige Unterkunft finden. Vielleicht ist in der österreichischen Monarchie kein Fluß, der mehr Krebse enthielte, als der Bug. Er ist für dieses häßliche aber wohlschmeckende Insect das, was die Theis in Hinsicht auf die Fische ist, und diesem Fluße gebührt mit dem nähmlichen Rechte das Prädicat *d e s K r e b s r e i c h e n*, mit welchem man die Theis und Bistriza, jene die fisch- diese die goldreiche nennt. Um den Bug schiffbar zu machen, müßte man sein ganzes Beet reinigen lassen, eine Arbeit, die bey seinem Wasserreichthum mühsam und sehr kostspielig wäre. Zwar fand ich hie und da am Bug auch Breter- und Getreidemühlen, wie das gleich unter Kamionka, und eine sehr kleine Meile tiefer herab unter der Ueberfuht, über den Fluß bei Ruda der Fall war. – (Am letzten Orte ist ein Graf Mierischer Eisenhammer.*) Indessen ist der Bau von Dämmen, wodurch das Wasser geschwellt werden muß, zu kostspielig, als daß der Bug dazu viel verwendet werden könnte. Das rechte Ufer des Bugflusses hat hier große Waldungen. Durch den Wald hat man eine Art hölzernen Chausséen angelegt. Um den bodenlosen Grund nur einigermaßen Haltung und Festigkeit zu geben, wurden Holzriegel gelegt, über die man fahren kann. Es war eben die ober dem Holzriegel angehäuften Erde durchgeweicht, und ich hatte daher ein übles Fahren. Ein Stoß folgte auf den andern, daß ich gerne zu Fuß gelaufen wäre, wenn es nur die kothige Straße erlaubt hätte. Ganz zerschlagen kam ich endlich nach dem Graf Mierischen Marktflücken

C h o l o i o w (Koliow), welcher zur Herrschaft Radzilow gehört. Dieser Ort ist ganz unansehnlich, ob er gleich 317 Häuser, 1545 Seelen zählt. Hier sah ich zuerst die Manipulation, wie die Räder, oder vielmehr der Bogen des Rades, der Wägen des polnischen gemeinen Mannes, aus einem Stück Holz gefertigt worden. Nahe am Städtchen sahe ich eine Art Dürrofen, mit vielen runden Öffnungen, in welche ein Stück Holz, welches zum bogen des Rades bestimmt ist, gesteckt wird. Nachdem dieses Holz zu einem gewissen Grad erhitzt ist, wird es herausgezogen, und an einen schön gerundeten Baumstamm, der die nöthige Peripherie hat, gewaltsam gebunden, bis das Holz erstarret, und die runde Form behält, welche man ihm geben will. Diese Bögen schließen sich nie fest aneinander, es bleibt vielmehr immer ein leerer Raum von einer Handbreite, woraus sich indeß der polnische Bauer gar nichts macht. Er führt darum eben so gut schwere Lasten, wie der Deutsche auf seinen kunstmäßig gefertigten mit Eisen beschlagenen Rädern: nur braucht er die Vorsicht, auf jede etwas längere Reise einige Räder mitzunehmen, an denen man selten auch nur ein Loth Eisen finden wird. So wie die Räder unbeschlagen sind, bekommen sie auch kein Fett, wenigstens habe ich oft 50 Wägen hintereinander fahren gesehen, ohne daß ich an denselben auch nur eine Spur von Wagenschmiere entdecken konnte. Dieß ist besonders bey den Salzfuhrn der Fall, welche aus dem Stanislawower und Stryer Kreiss der Hauptstadt das Kochsalz zuführen. Man hört diese Caravanen schon in der Ferne kommen. Das Quirren der Räder, durch die ganze Scale der Kakophonie durchgeführt, erzeugt eine so gellende Dissonanzen-Harmonie, daß man gerne durch die Flucht seine Ohren vor dem zerreißendem Lärm retten möchte. – In Cholojow sah ich einige nicht übel gebaute hölzerne Häuser. Von diesem Orte rechts liegt in einer Entfernung von einer halben Meile die deutsche Kolonie

M i e r o w. Sie hat 26 Hausnummern, welche von 27 Familien bewohnt werden, und Protestanten sind. Die Mierower haben ein Filialbethhaus von Holz, in welchem alle dritte Sonntage der Josephower Pastor Gottesdienst hält. Die Ansiedelung besteht aus einer geraden Gasse, die aber wegen der Fettigkeit des Bodens so kothig ist, daß bey nassem Wetter ein Nachbar kaum zu dem andern gehen kann. Hingegen haben sie den trefflichen Ackerboden, der durch Cultur, da si in dem nahegelegenen Städtchen Cholojow hinlänglich Dünger erhalten, um vieles verbessert werden. Auch sind sie in der Graf Mierischen Herrschaft die wohlhabendsten Bauern. Anderthalb Stunden weiter gegen Norden liegen in einer kleinen Entfernung von einander

A n n o n i a (Hanuska) und S t a n i n. Erstere wird von der Nordseite durch einen Wald gedeckt, in welchem sie in einer Linie von Süden nach dem Norden angelegt ist. Annonia (von Anna) besteht aus 14 Hausnummern und einem Schulgebäude, das aber noch nicht vollendet war. Stanin liegt eine halbe Stunde von Annonin östlich. Es ist ein großes aus mehr als 80 Nummern bestehendes russisches Dorf, unter welche die Deutschen gemischt sind. Von Stanin nördlich liegt in einer Entfernung von einer guten $\frac{1}{4}$ Meile

J o s e p h o w, die größte Graf Mirische deutsche Ansiedlung. Sie besteht aus 40 Hausnummern und eben so viel Familien – hat ihren eigenen Pastor, einen Schullehrer, ein Schul- und Bethaus. Jede dieser Ansiedlungen hat ihren Dorfschulzen, die indessen unter dem in Josephow angesiedelten Oberschulzen stehen. Der kürzlich verstorbene Graf und Starosta Mier gehört zu jenen polnischen Magnaten, welche in die Absichten Kaiser Josephs, die Cultivierung Galiziens betreffend, sehr eingingen; dem Beyspiele dieses Monarchen nachfolgend suchte er das im Kleinen mit viel Erfolg nachzuahmen, was jener durch das Colonisirungssystem im Ganzen bezweckte. Da, trotz der Apathie, welche der gemeine polnische Edelmann gegen alles, was deutsch ist, zu haben pflegt, dieselben doch das Beyspiel des Grafen Mier nachahmen, und auf ihre Güter Deutsche ansiedeln, so muß der Vortheil einer solchen Maßregel schon Vielen einleuchten.

Oestlich von Josephow gegen die russische Gränze zu, befindet sich auf einer bedeutenden Erhöhung ein künstlicher Hügel, der in dieser schönen Ebne, eine unbeschreiblich anmuthige Aussicht gewährt. Das Auge sieht hier einen Theil des russischen Reichs, auch selbst das mehrere Meilen entfernte Brody wird von hieraus gesehen. Der verstorbene Graf Mier ließ auf diesem Hübel ein auf mehreren Säulen ruhendes Dach aufrichten, unter welchem man sehr bequem sich den angenehmen Eindrücken hingeben konnte. Es war eine seiner liebsten Beschäftigungen, die ihn in Razikow besuchenden Freunde hieher zuführen. Jetzt ist kaum eine Spur mehr von diesem Gebäude vorhanden. Unter diesem Hügel sollen die Gebeine von vielen tausend Schweden ruhen, welche in einer Schlacht gefallen sind. Wer in Galizien nur einige Reisen gemacht hat, muß diese, und ähnliche Sagen, sie mögen selbst von Professoren erzählt werden, höchst lächerlich finden. Denn die Zahl dieser Kunsthügel, welche nach allen Richtungen hier in diesen flachen Gegenden sichtbar sind, ist so groß, daß die von den slavischen Völkern hier gelieferten Schlachten, durchaus nicht hinreichen, dieselben zu bevölkern. (...)

*) Das Eisenerz, welches in der Graf Mierischen Herrschaft gewonnen wird, ist das sogenannte Sumpferz, welches wie in Schweden und andern nördlichen Ländern, an wäßrigen Orten leicht zu Tage gefördert wird.

¹⁾ Österreichische Nationalbibliothek (lizenzfrei für nicht-kommerzielle Zwecke)